**Zeitschrift:** Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

**Herausgeber:** Widerspruch

**Band:** 18 (1998)

**Heft:** 36

**Artikel:** Zeitinvestitionen in die Umwelt : Annäherung an ein ökologisches Handlungskonzept

**Autor:** Rinderspacher, Jürgen P.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-652374

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Jürgen P. Rinderspacher

# Zeitinvestitionen in die Umwelt

## Annäherung an ein ökologisches Handlungskonzept*

Ein wesentliches Kennzeichen des modernen Lebensstils ist das Bestreben, die verfügbare Zeit möglichst effektiv zu organisieren. In unzähligen Fällen des Alltagslebens erfolgt die Inanspruchnahme technischer Apparaturen mit der Absicht, Zeit zu gewinnen oder allgemeiner, irgendwie geartete zeitliche Vorteile zu erwirtschaften. Allein hierdurch wird in einem gewaltigen Umfang die Beanspruchung natürlicher Ressourcen ausgelöst. Das wirft die Frage auf, ob das von Haushalten und Individuen angestrebte Ausmaß an zeitlicher Rationalisierung des Alltags zu rechtfertigen ist, wenn man die Folgen für die Umwelt bedenkt. Und auch da, wo zeitliche Rationalisierung auf den ersten Blick unverzichtbar erscheint, wäre zu fragen, ob nicht in bezug auf bestimmte Tätigkeiten oder Handlungsziele im Alltag die Individuen wenigstens partiell auf die Inanspruchnahme solcher zeitlichen Vorteile, die nur durch höheren Energieaufwand zu erlangen sind, verzichten könnten

„Zeitinvestitionen in die Umwelt" soll ein Deutungsmuster anbieten, mit dessen Hilfe die Nicht-Inanspruchnahme zeitlicher Vorteile als ein für Individuum, Umwelt und Gesellschaft vorteilhaftes Verhalten eingeordnet werden kann. Zwar ist ein solches Verhalten wie gesagt vielerorts bereits gängige Praxis, doch ob der Begriff der Investition in diesem Zusammenhang angemessen ist, müßte erst geklärt werden. Mit anderen Worten: Welchen Sinn macht es, die Verausgabung persönlicher Lebenszeit in der Erwartung, damit einen Beitrag zur Verbesserung der Umweltsituation zu leisten, als „Investition" darzustellen?

### Investition als Handlungsschema

Wenn von Investitionen die Rede ist, assoziiert man zunächst ein recht enges, von der herrschenden ökonomischen Theorie und Praxis geprägtes Muster wirtschaftlich-rationalen Handelns und Entscheidens (vgl. Albach 1975; Blohm & Lüders 1995). Darüber hinaus findet der Begriff in der Alltagssprache häufig Verwendung: Insbesondere wenn es um den Umgang mit Zeit geht, spricht der Volksmund gern von einer Investition. Seine Zeit nicht vergeuden heißt, sie für Dinge zu verwenden, von denen man sich einen höheren Genuß erwartet, etwa lieber im Café als im Stau zu sitzen. Seine Zeit zu investieren meint, Vorleistungen im Hinblick auf eine spätere Verbesserung der Situation zu erbringen, etwa auf einen Urlaub zu verzichten, um die eigene Wohnung renovieren zu können. Die umgangssprachliche Beschreibung und das Verständnis von Investition in der Wirtschaftstheorie weisen bei allen Unterschieden eine strukturelle Gemeinsamkeit auf: Sie bezeichnen ein Handlungsmuster, das sich explizit auf Zukunft

bezieht. Mehr noch, der Investitionsbegriff thematisiert nicht nur die Zukunft, sondern auch die Gegenwart: Mit Blick auf eine Projektion, einen imaginierten, erhofften Zustand jenseits des gegenwärtigen, erfolgt das Handeln heute in einer bestimmten, zielgerichteten Weise. Vor dem Hintergrund mehr oder weniger expliziter Erwartungen, die ein Individuum oder eine Gruppe von Menschen an die Zukunft stellen, verändert sich deren Verhalten in der Gegenwart.

Erst die kapitalistische Wirtschaft der beginnenden Neuzeit richtet emphatisch den Blick nach vorn. Die Investition beinhaltet kein historisch völlig neues Handlungsschema, doch ihre Verallgemeinerung im Zuge des Modernisierungsprozesses zu einer fast alle Kapillaren der Gesellschaft durchdringenden Handlungsrationalität ist wesentlicher Bestandteil des Umbruchs hin zur Neuzeit (vgl. Hansen 1992; Winch 1985). Der Investitionsgedanke hat sich vermutlich parallel bzw. in wechselseitiger Verstärkung mit der Hinwendung der Gesellschaft zur Zukunft durchgesetzt. „Investition" kann als zentrales Handlungsschema der Gesellschaften im Aufbruch zur Moderne und später, „im investiven Verhalten" der Mitglieder einer Gesellschaft, als eine der herausragenden Praxisregeln verstanden werden (vgl. Rinderspacher 1994). So ist beispielsweise seit der Herausbildung freier Arbeitsmärkte jedes Individuum gezwungen, in eigener Verantwortung längerfristige Perspektiven hinsichtlich seiner Ausbildung zu treffen („persönliche Zeitpräferenz") und damit über seine individuelle, temporäre Verzichtbereitschaft auf Annehmlichkeiten heute zugunsten besserer Ausgangsbedingungen für das individuelle Wohlbefinden morgen zu entscheiden (vgl. Lancaster 1987, 354 ff). Es trifft damit eine Investitionsentscheidung, die das Risiko einschließt, die erbrachten Vorleistungen später am Arbeitsmarkt nicht realisieren zu können. Das Bestreben der modernen Ökonomie richtet sich in Theorie und Praxis auf die Erschließung eines als offen gedachten Handlungsraums Zukunft, ein Unternehmen, das vor allem als mit Risiken behaftet verstanden wird (vgl. Priddat 1993; Mettler 1988). Das Basisaxiom einer auf die riskante Erschließung der Zukunft gerichteten neoklassischen Ökonomie ist das des wirtschaftlich begründeten Verzichts

Der Begriff der Investition steht in unlösbarem Zusammenhang mit der Steigerung der Möglichkeiten des Wirtschaftens. So heißt es etwa bei Paulsen: „In der Verwendung der Produktionsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft ist zu unterscheiden zwischen der Versorgung des laufenden Verbrauchsbedarfs und der Erhöhung der Produktionskapazität. Die Verwendung vorhandener Kapazität zur Kapazitätserhöhung heißt 'Investierung' im Gegensatz zum Verbrauch" (1969, 97). Die Institution der Investition beruht mit anderen Worten ihrem Wesen nach auf dem Aufschub unmittelbarer Bedürfnisse im Hinblick auf eine Verbesserung der Ausgangsbedingungen der Befriedigung zukünftiger Bedürfnisse. Damit soll nicht nur die Anzahl verfügbarer Produkte, sondern wichtiger als die konkreten stofflichen Ergebnisse, die potentielle ökonomische Fähigkeit zur Befriedigung von Bedürfnissen, die Kapazität, gesteigert werden. „Der Teil der

Kapazität, der für Kapitalbildung verwendet wird, wird der gegenwärtigen Verbrauchsversorgung entzogen, erhöht aber die Möglichkeiten künftigen Verbrauchs aus erhöhter Kapazität" (vgl. Paulsen 1969, 99).

Solche Umwege der Verwendung verfügbarer Mittel waren bereits ein Thema der Arbeiten des Wirtschaftstheoretikers E. Böhm-Bawerk, auf die auch Paulsen rekurriert. Er spricht hier von „mehrergiebigen Produktionsumwegen" (vgl. den Überblick bei Lehmann, 1975). Die Vorstellung ist dabei, daß die zeitliche Domestizierung des *unmittelbaren* Impulses zum Verzehr, den er als eine Art anthropologische Konstante betrachtete, letztlich zu mehr Konsum führe (die Effizienz des „Umweges" einer Investition vorausgesetzt). Dieses Phänomen, daß aus dem unterschiedlichen Zeitpunkt des Verzehrs höchst unterschiedliche Effekte resultieren, artikuliert sich im Kontext der neoklassischen Denkweise in einer „Theorie der Zeitpräferenz" (vgl. Lehmann 1975). Paulsen faßt diese so zusammen: „Der Grad, in welchem (ein) zeitlich naher einem zeitlich ferneren Verbrauch vorgezogen wird, bezeichnet man als Zeitpräferenz" (1969, 99). Als „Belohnung" und auch Motiv für diesen Aufschub – Paulsen nennt es „Meßziffer" des Aufschubes – fungiert der Zins.

Der „Verzicht" im ökonomischen Sinne entspringt keinem selbstlosen Impuls, im Gegenteil basiert er gerade auf einem ökonomischen, das heißt (auch) auf den eigenen Nutzen bezogenen Urteil der Wirtschaftssubjekte über die bestmögliche Verteilung ihrer verfügbaren Mittel, und zwar der Aufteilung dieser Mittel in Investitions- und Gebrauchsgüter einerseits sowie ihrer gegenwarts- bzw. zukunftsorientierten Verwendung andererseits. Beides geht insofern ineinander über, als selbstredend eine Investitionsentscheidung notwendig eine (Zeit-)Präferenz für die Zukunft darstellt, wobei die Weite der Zukunftsspanne ihrerseits mit der Einschätzung des Wirtschaftssubjekts über erstens den Ertrag im Verhältnis zum Verzicht und zweitens über das Risiko, den kalkulierten Betrag innerhalb einer erweiterten Zeitspanne auch realisieren zu können, zusammenhängt. Immerhin können sich die ökonomischen, politischen, technischen und sozialen Rahmenbedingungen umso mehr verändern, je weiter der Zeitrahmen einer Investition angelegt ist. Das betrifft besonders Umweltinvestitionen (vgl. Cansier 1993, 121 ff.). Die Risiken wachsen aber auch, je innovativer eine Gesellschaft ist, etwa infolge rascher Entwertung bestehender Technologien. Über den Charakter sowie die Instrumente zur Bewältigung ökonomischer Unsicherheiten über längere Distanzen bestanden und bestehen in der ökonomischen Theorie durchaus sehr unterschiedliche Ansichten (vgl. Priddat 1993).

Paulsen versteht Investitionen bemerkenswert umfassend, sowohl was die Investoren als auch was die Nutznießer einer Investition betrifft. Außer dem Produktionskapital der Unternehmen im engeren Sinne können demzufolge gleichrangig eine Reihe anderer Aufwendungen anderer gesellschaftlicher Agenten kapazitätswirksam sein und daher als Investition gelten. Hierzu zählt Paulsen etwa die Verbesserung des Humankapitals durch den Staat sowie dessen Infrastrukturaufwendungen oder Aufwendungen für Forschung und Entwicklung (1969, 98). Ausdrücklich weist er auf die Ambivalenz

dieser Investitionen hin: Obwohl solcherart Aufwendungen üblicherweise in der makroökonomischen Analytik dem Verbrauch zugerechnet würden, dürfe nicht übersehen werden „daß sie Kapazität beanspruchten, also „kostend" seien, und zugleich Kapazitätswirksamkeit" hätten. „Sie unterliegen aber nicht – wie die Bildung von Produktionskapital in Unternehmen – einem direkten Rentabilitätskalkül, durch den die Beschaffungskosten mit dem Ertrag aus der Erbringung marktbewerteter Leistungen mit Gewinnmaximierung als Ziel verglichen werden" (1969, 97f.).

Am Beispiel des Straßenbaus ist gut zu demonstrieren, daß solche Art Investitionen zugleich produktiven und konsumptiven Charakter haben können. Sowohl für LKW als auch für Pkw, sowohl für den Arbeitsweg als auch für den Sonntagsausflug sind öffentliche Fahrwege nutzbar und vom Investor in dieser Doppelfunktion auch so beabsichtigt. Auf die Zukunft gerichtete temporäre Verzichte können sich also durchaus in beiden Sphären, als Verbesserung der Produktions- als auch der Konsumptionsvoraussetzungen, niederschlagen, ohne damit ihren Charakter als Investition zu verlieren.

In der neueren Umweltökonomie ist in ähnlichem Zusammenhang auch von „Vermeidungskosten" die Rede. Die Logik dieses Ansatzes geht davon aus, daß gesellschaftliche Kosten zu kalkulieren sind, um durch Intervention in der Gegenwart absehbaren Schäden in der Zukunft zu begegnen. Vermeidungskosten entstehen entweder durch den Einsatz von Technologien, die Umweltschäden gar nicht erst entstehen lassen sollen, etwa Filter zur Schadstoffreduktion (vgl. Furger 1994) oder durch Veränderungen der Infrastruktur, etwa den Ausbau des Schienennetzes um den Individualverkehr zu reduzieren. Insbesondere im letzten Fall sind langfristige Projektionen erforderlich und handelnde Subjekte – die Verursacher, der Staat, die an Umweltfragen interessierten Individuen –, die ungeachtet einer recht dünnen Informationsbasis über Zusammenhänge von Ursachen, Wirkungen und Kosten der Umweltschäden Investitionen tätigen, auch auf die Gefahr hin, von den eingesetzten Beträgen nicht selbst zu profitieren.

Wegen des spekulativen und zugleich zukunftsgerichteten Charakters umweltbezogener Aufwendungen, die Cansier hier als Kosten kategorisiert, könnten diese in vielen Fällen möglicherweise besser als Vermeidungs*investitionen* konzipiert werden. Sofern von Vermeidungsinvestitionen gesprochen werden könnte, müßte allerdings geklärt werden, was mit welchen Mitteln vermieden werden soll. Die „Kosten" stehen für nichts anderes als eine Zurückstellung von Gegenwartskonsum – zumindest gesamtwirtschaftlich betrachtet – in der Erwartung, damit einen Kapitalstock – die Umwelt – vergrößern oder besser: vor weiterer Erosion bewahren zu können. Ein Problem liegt allerdings darin, daß die Umwelt, in die investiert werden soll, ein kaum abgrenzbares, kollektives Ding zu sein scheint, und damit als Kapitalstock für zu diffus gehalten wird, um individuelle Investitionen überhaupt gezielt tätigen zu können (hierzu auch Furger 1994).

Es wäre nun weiter zu präzisieren, was der Begriff des temporären Verzichts beinhaltet. Bei genauer Betrachtung handelt es sich bei Investitio-

nen ja nicht um einen Verzicht, sondern um einen Aufschub, d.h. um einen bloß temporären, vorübergehenden Verzicht des Subjektes auf einen verfügbaren Nutzen. Aufschub und Verzicht sind also nicht dasselbe. Verzicht bezieht sich auf die freiwillige Absage an die Möglichkeit der Verfügung über eine Sache überhaupt. „Aufschub" dagegen bezeichnet lediglich den Verzicht auf den Zeitpunkt, zu dem die Verfügbarkeit hätte realisiert werden können, ohne daß damit der Anspruch auf den Nutzen selbst aufgegeben wird. Schnell wird man allerdings entdecken, daß Aufschub in vielen Fällen faktisch mit Verzicht identisch ist, dann nämlich, wenn zur sinnvollen Nutzung eines Gutes eine bestimmte zeitliche Verfügbarkeit desselben für den Nutzer als Person eingeschlossen sein muß.

Was die Zukunft der Umwelt betrifft, wirken sich Ungeduld, Kurzfristigkeit und eine hohe Präferenz der Wirtschafts- und Sozialsubjekte für das Heute gegenüber dem Morgen verheerend aus. Hampicke (1994) sowie Seidel (1994) behaupten, daß eben diese Ungeduld und ihr Niederschlag in den ökonomischen Regeln der Industriegesellschaften die Umweltkatastrophe beschleunigten oder sie sogar mit herbeigeführt haben. Dem scheint auf den ersten Blick zu widersprechen, daß ja gerade diejenigen Wirtschaftssubjekte in Form von Zinsen und Kapitalbildung belohnt werden, die zu langfristiger Kalkulation, zum Warten und Sparen bereit sind. Diese Problematik kann hier jedoch nur als Problemanzeige behandelt werden. Jedenfalls hat die Theorie der Zeitpräferenz mit Blick auf umweltökonomische Fragestellungen neue zusätzliche Relevanz erlangt (vgl. Hampicke 1991, 128 ff; Cansier 1993), vor allem in Verbindung mit der Problematisierung der Verantwortung zwischen den Generationen. Schon lange ist die Notwendigkeit erkannt, die Kurzfristigkeit der Perspektiven zu überwinden. Hierzu wäre u.a. deutlich zu machen, daß die in der Zeitpräferenztheorie unterstellten Prämissen zwar nicht unrealistisch sind, aber auch nicht die ganze Realität, besser: nur einen bestimmten Ausschnitt derselben abbilden. Modell und Realität der Neoklassik dürfen also nicht umstandslos in eins gesetzt werden (vgl. hierzu Priddat 1995).

Aber auch innerhalb des ökonomischen Systems erscheint die Wiedergewinnung der Langfristigkeit nicht bloße Utopie. Der Ansatzpunkt könnte darin liegen, den in der westlichen Zivilisation vorfindlichen Standard praktizierter ökonomischer Rationalität und hier im speziellen die vielgestaltige Kultivierung des Nutzenprinzips in Form der Gegenwartspräferenz als Realität anzuerkennen, um sie dann auf der Basis ihrer eigenen Prämissen zu transzendieren. So ist beispielsweise Radke (1995) optimistisch, daß auch unter Berücksichtigung vorfindlicher Egoismen Langfristigkeit im Rahmen eines ökonomischen Kalküls herstellbar sei.

## Zeitinvestition als Vermeidung

Die Idee der Zeitinvestition erfordert, ein allzu enges Verständnis von Investition aufzugeben bzw. sich an die in der klassischen Behandlung der Thematik selbst vorkommenden Öffnungsklauseln zu erinnern. Im Folgen-

den soll versucht werden, „Investition" weiter von dem her, was wir für deren Grundprinzip ansehen, zu entfalten und auf die Problematik Zeit – Ökologie hin weiter zuzuspitzen.

Der völlige Verzicht auf Handlungsziele zugunsten der Umwelt soll, obwohl er die konsequenteste Form der Vermeidung darstellt und damit die umweltgerechte Lösung par excellence wäre, *nicht* als Zeitinvestition gelten. Der Investitionsbegriff kann sinnvoll bezogen werden nur auf eine relationale Unterlassung, das heißt eine solche, bei der in Hinblick auf ein und dasselbe Handlungsziel eine *vergleichsweise* (zu anderen Optionen) weniger umweltgefährdende Strategie zum Ziel führt. Zeitinvestitionen können sich also stets nur auf wirklich angestrebte Ziele beziehen. Das bedeutet andererseits nicht, daß nicht auch oder gerade der völlige Wegfall einer ursprünglich vorgesehenen Aktivität umweltverbessernd wirken kann, nur müßten solche Fälle theoretisch anders eingeordnet werden.

Unterlassen wird im Rahmen des Konzepts Zeitinvestitionen die Inanspruchnahme zeitlicher Vorteile, die auf der Basis des vorfindlichen technologischen Standes sowie der geltenden moralischen Standards der Gesellschaft vom Subjekt hätten in Anspruch genommen werden können, ohne schwerwiegende Sanktionen erwarten zu müssen. Dieses Unterlassen ist jedoch zugleich ein Tun insofern, als es einer vorfindlichen Tendenz zur Verschlechterung der Umwelt absichtsvoll entgegensteuern will.

Im Konzept der Zeitinvestitionen geht es im Kern nicht um eine pauschale Entschleunigung der Gesellschaft, wenngleich diese eine der Voraussetzungen nachhaltigen Wirtschaftens darstellt (so etwa BUND/Misereor 1996, 153ff.; Dürr 1995, 56f.). Das vorrangige Ziel unseres Konzepts ist der weitestgehend vertretbare Verzicht auf zeitliche Optimierungsstrategien oder Formen der Effizienzsteigerung der Zeitorganisation jeglicher Art – allerdings nur, soweit diese eine zusätzliche Beanspruchung natürlicher Ressourcen nach sich ziehen. Dies beinhaltet häufig Entschleunigungsprozesse, erschöpft sich aber nicht darin: Verlangsamung ist im Zusammenhang mit Zeitinvestitionen nur als Nebenwirkung, nicht als das eigentliche Ziel zu betrachten. Der *Begriff der Zeitersparnis* meint daher, synonym mit dem des zeitlichen Vorteils, *die Bewirtschaftung der Zeit.*

Wir haben stets die These vertreten, daß sowohl ökologische als auch soziale Pathogenesen weniger mit absoluten Geschwindigkeitsniveaus zu tun haben (vgl. Rinderspacher 1992b) – dies nur sekundär, da hohe Geschwindigkeiten normalerweise mit hohem Energieeinsatz verbunden sind –, als vielmehr mit *relationalen Friktionen* im Ablauf kommunizierender Teilsysteme. Hierzu gehört unter anderem das Phänomen der ungerechtfertigten zeitlichen Vorherrschaft des einen Systems über ein anderes, der zeitlichen „Kolonisierung", das heißt die Oktroyierung von Zeitmaßen, Rhythmen, Takten usw. (hierzu Nowotny 1989). Die zeitliche Kolonisierung verwandelt die kommunizierenden Teilsysteme unfreiwillig in Master- bzw. Slave-Systeme – ein Vorgang, der übrigens in der Natur üblich ist (vgl. die zeitliche Steuerungsfunktion der Sonne) und insofern erst mit dem Aufkommen elaborierter Selbststeuerungsansprüche der Menschen,

mit ihrer Emanzipation bis hin zu dem Anspruch, ein völlig autonomes Subjekt sein zu wollen, zum Problem wird. Ziel einer auf Nachhaltigkeit abstellenden Zeitpolitik müßte demzufolge die verbesserte Anpassung der Zeitbindung der Menschen an ein ökologisch-ökonomisch-soziales Optimum sein (hierzu Rinderspacher 1985, 307). Die Anpassung von Dauern, also die Steuerung von Geschwindigkeiten stellt in diesem Kontext lediglich einen Spezialfall, nicht aber die eigentliche Zielgröße dar, auf die zeitökologisch hin optimiert werden sollte.

Ganz gleich in welchen Dimensionen, die Bereitschaft zur Verausgabung von Lebenszeit ist die Vorausetzung, um Zeitinvestitionen tätigen zu können. An dieser Stelle wäre der Begriff der *Zeitbindung* zu präzisieren (vgl. hierzu Rinderspacher 1990a). Es soll von Zeitbindung immer dann die Rede sein, wenn Menschen ihre nur einmal zu verausgabende Lebenszeit in Verbindung zu einer begrenzten Anzahl von Dingen setzen. Das erscheint schlechterdings auch nicht anders möglich, denn es ist, so jedenfalls die Auffassung unserer Kultur, nicht möglich, seine Zeit nicht mit irgend etwas zu verbringen. Entsprechend dem oben Gesagten stellt natürlich auch die Vorstellung, menschliche Existenz sei stets eine Kette von Zeitbindungen, ein Konstrukt dar.

Wie läßt sich überhaupt von Zeitbindung sprechen? Der Beobachter eines Geschehens greift sich gewissermaßen einige Aspekte der komplexen Lebenswirklichkeit, innerhalb derer sich ein Individuum oder eine Gruppe bewegt, heraus und erklärt, daß prioritär, d.h. im Vergleich zu anderen Dingen, mit denen jeder Mensch zu einem gegebenen Zeitabschnitt verbunden ist, eine spezifische Handlung bzw. ein bestimmter Gegenstand besonders hervorsticht. Während „Zeitbindung" eine distanzierte – freilich nicht objektive – Beschreibung einer persönlichen Verbrauchskonfiguration der Zeit darstellt, suggeriert der Begriff der Zeitinvestition *zusätzlich* eine bestimmte Absicht, die sich mit der Wahl eines bestimmten Zeitarrangements des Individuums verbindet. Die Darstellung von Handlungskonfigurationen als Zeitbindung birgt die Gefahr in sich, den zumeist zielgerichteten Charakter von Handlungen im modernen Alltag durch die Suggestion der Gleichbewertung aller Handlungen zu unterschlagen. Demgegenüber besteht ein wesentliches Charakteristikum des Umgangs mit der Zeit in (nach-)industriellen Gesellschaften ja gerade darin, daß kaum eine Handlungssequenz unbewertet bleibt: Fast jedes Tun, vor allem aber jedes scheinbare Nichtstun muß sich vor der Wertematrix sinnvoller Zeitverwendung rechtfertigen.

In einer hochentwickelten Zeitwirtschaft hat sich „die Zeit", was immer diese im einzelnen darunter verstehen, von den konkreten Personen abgelöst. Sie ist nicht einfach nur persönliche Lebenszeit, sondern sie verobjektiviert sich gleichzeitig in einer Art virtueller Realität. Über diese Realität läßt sich dann jedoch erstaunlich handfest diskutieren. Die Tatsache, daß beispielsweise in Tarifverhandlungen nicht über die Zeitbindungen konkreter Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, sondern über abstrakte Zeitkontingente, über deren Verfügbarkeit für die eine oder andere Seite,

verhandelt wird, über Urlaubstage, Freischichten oder auch Verlängerungen der Arbeitszeit, macht die Verobjektivierung des Umgangs mit der Zeit deutlich. Verhandelt wird über *Ansprüche* an als tatsächlich vorhanden vorgestellte Zeitkontingente, die für die Beschäftigten insofern einen Gewinn darstellen, als sie der Verfügung durch die Arbeitgeber entzogen, somit der Kontrolle der Beschäftigten gleichsam zurücküberstellt werden. Daher kann die durch Verkürzung der Arbeitszeit entstandene Situation von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern emphatisch als „Zugewinn" an Zeit, als „Haben" gedeutet werden, obwohl diese noch gar nicht wissen können, an welche konkreten *Events* sie diese gewonnene Zeit binden werden. Nicht zufällig hat sich im Verlauf der Flexibilisierung der Arbeitszeit der Begriff des Zeitkontos fest etabliert. Als Grundlage für die Anhebung der individuellen und allgemeinen Wohlfahrt hat heute anerkanntermaßen die Verfügung über zunächst abstrakte Zeit-Beträge einen ähnlichen Stellenwert erlangt wie die Verfügung über Geld-Beträge. Ansprüche auf Zeitquanta können in ähnlicher Weise abgerufen werden wie Ansprüche auf Geldquanta. Das kürzlich im VW-Konzern eingeführte „Zeit-Wertpapier" (Klenner/Seifert 1998) stellt einen vorläufigen Höhepunkt dieser Entwicklung dar (vgl. Handelsblatt 18.9.96).

## Zeit für Zeitinvestitionen?

Letztlich können Zeitinvestitionen nur getätigt werden unter der Bedingung, daß Individuen überhaupt über (ihre) Zeit verfügen (können). Drei grundlegende Fragen müssen hinsichtlich der Realisierungschancen eines Konzepts der Zeitinvestitionen respektive eines umweltbezogenen Zeiteinsatzes angesprochen werden. Erstens müßte geklärt werden, ob den Menschen im Netz der Alltagszeit rein quantitativ wie auch hinsichtlich Lage und Verteilung ausreichend Zeit zur Verfügung steht, die für Belange der Umwelt eingesetzt werden könnte. Zweitens, wenn man einmal unterstellt, daß solche Kontingente bestehen, wäre zu klären, ob und unter welchen Umständen die Menschen bereit wären, verfügbare Zeit an Umweltbelange zu binden beziehungsweise Zeit ausdrücklich und absichtsvoll dort zu investieren. Und drittens wäre nach zeitlichen Gelegenheitsstrukturen im Alltag zu fragen. An dieser Stelle können hierzu nur einige Hinweise auf neuere Entwicklungen gegeben werden.

Auf den ersten Blick scheint die Ausgangssituation eher ungünstig. Die Zeitforschung der letzten Dekade hat immer wieder plausibel dargelegt, daß große Teile der Bevölkerung unter Zeitnot leiden und nicht an einem Überfluß an Zeit (vgl. Müller-Wichmann 1984; Garhammer 1995). Die Chancen der Verfügung über Zeit (hierzu MAGS 1996 sowie Statistisches Bundesamt 1995) sind sowohl im Alltag, als auch im biographischen Kontext sehr ungleich verteilt. Insbesondere Frauen und Männer in der mittleren Lebensphase klagen über Zeitnot, während alte Menschen, sofern sie nicht zu dem Typ gehören, der zum Rentnerstreß neigt, häufig das Gefühl der Sinnentleerung ihrer Zeit erleben. Die Zeitnot in der mittleren

Lebensphase hat in neuerer Zeit auch Kurz-Scherf (1995a, 1995b) erneut belegen können. Vor allem aber bleibt alleinerziehenden Müttern (vgl. etwa Funder 1993) kaum Zeit für sich selbst, geschweige denn, daß sie Zeit zu verschenken oder zu investieren hätten. Generell kann man die zeitliche Lage der Bevölkerung als heterogen bezeichnen. Langeweile und Zeitnot bestehen in jeweils ausgeprägter Form nebeneinander.

Die Klage über zu wenig Zeit hat zum einen strukturelle Gründe. Diese sind vor allem berufliche und familiäre Überlastung, lange Fahrwege, ungünstige Arbeitszeitregelungen (vgl. Raehlmann et al. 1993, 170ff) und andere zeitorganisatorische Alltagsprobleme des Haushalts (vgl. Küster 1994). Bei anderen gesellschaftlichen Gruppen und Individuen tritt Zeitnot als Symptom einer tiefgreifenden Sinnkrise auf, die sich unter anderem in dem Gefühl ständigen Gehetztseins ausdrückt. Man könnte sich einer Erhebung der Zeitkontingente, die für Zeitinvestitionen verfügbar wären, annähern, indem man zunächst feststellt, welche Gruppe rechnerisch am wenigsten in der Lage ist, einen zusätzlichen Zeitaufwand zu erbringen, da sie von permanenter Zeitnot betroffen ist.

Innovateure könnten weiterhin dort zu finden sein, wo Arbeitszeitverkürzungen den Beschäftigten neue Handlungsspielräume eröffnen, möglicherweise sogar Aufforderungscharakter annehmen. In diesem Zusammenhang bieten sich seit einiger Zeit überraschende Perspektiven an. Neuere Entwicklungen im Bereich der Arbeitszeitgestaltung großer Konzerne in der Stahl- und Automobilindustrie, allen voran das sogenannte VW-Modell führten dazu, daß zehntausende von Beschäftigten buchstäblich über Nacht fast einen ganzen Arbeitstag zusätzlich zur freien Verfügung erhielten (vgl. Rosdücher/Seifert, 1994). Wie verwenden die Beschäftigten und deren Familien die zusätzlichen Zeitkontingente, die ihnen durch die drastischen Arbeitszeitverkürzungen zugefallen sind? Es liegt nahe, die Auswirkungen auf mögliche Veränderungen der Lebensstile zu beobachten, möglicherweise aber auch in diesem Bereich aktiv für eine Umstellung auf bestimmte gesellschaftlich sinnvolle Zielsetzungen zu werben (vgl. Jürgens/Reinecke, 1998).

Das sogenannte VW-Modell enstand aus einer arbeitsmarktpolitischen Notsituation. Um Massenentlassungen zu vermeiden, wurden in den VW-Werken Wolfsburg, Braunschweig, Emden, Kassel und anderswo drastische Arbeitszeitverkürzungen eingeführt. Die Regelarbeitszeit wurde auf 28,8 Stunden festgesetzt; dafür mußten Lohneinbußen in Kauf genommen werden, die sich bislang nur auf die jährlichen Zulagen beschränken, jedoch im Bereich der Urlaubsgestaltung, Beschaffung langlebiger Konsumgüter usw. bald spürbar wurden. Die neue Struktur der Haushalte hinsichtlich der Verfügbarkeit von Zeit und Geld hat zum Teil sichtbare Folgen bei der Alltagsgestaltung gezeigt (Gesterkamp 1995; vgl. Promberger et al. 1996), ob dies Auswirkungen auf den Lebensstil und das Umweltbewußtsein hat, ist allerdings noch abzuwarten. Inzwischen weicht die effektive Arbeitszeit zum Teil wieder erheblich nach oben ab, durch Mehrarbeit in denjenigen Bereichen, in denen die Auftragslage sich erholt hat. Insofern muß ein-

schränkend vermerkt werden, daß sich vielerorts die Arbeitszeiten der 35- oder gar 40-Stunden Woche wieder annähern, in einigen Bereichen noch darüber liegen, und damit die Voraussetzungen für arbeitszeitreduzierte Lebensstilveränderungen schlechter geworden sind.

Der Umgang mit der Zeit, den eine Gesellschaft praktiziert, hat erhebliche Auswirkungen auf den Zustand der natürlichen Umwelt. In dem dargestellten Konzept geht es im Kern um die Vermeidung solcher Problemlösungskonfigurationen im Alltag, die zeitliche Effizienz nur auf Kosten einer zusätzlichen Belastung der Umwelt ermöglichen. Anders ausgedrückt: Durch den gezielten Einsatz persönlicher Lebenszeit könnten natürliche Ressourcen geschont sowie vielerorts auf umweltschädigende Aggregate und Infrastruktureinrichtungen verzichtet werden. Einen derartigen, sowohl an Eigeninteressen als auch an Erfordernissen der Gemeinschaft orientierten zusätzlichen Aufwand haben wir als Zeitinvestition konzipiert. Diese ist sicher unterschieden von Investitionen der herkömmlichen Art. Zeitinvestitionen sind andererseits jedoch nicht eine bloße Metapher etwa für „Verzicht" oder „Opferbereitschaft", sondern folgen einem ökonomischen Kalkül. Dem Anspruch nach sollten Zeitinvestitionen quantifizierbar sein, wenn auch die Logik der Kalkulation von der üblichen abweicht, vor allem hinsichtlich des zu erwirtschaftenden Ertrages oder Zuwachses, der sich hier naturgemäß nicht umstandslos in Geld ausdrücken läßt. Soll es sich dabei um mehr als um eine Adaption umgangssprachlicher oder metaphorischer Redeweisen handeln, muß der Anschluß zum bestehenden Investitionsbegriff der Wirtschaftswissenschaften gesucht werden, ohne diesen jedoch einfach zu übernehmen.

Vor allem in den Bereichen Verkehr und Haushalt, aber auch anderswo werden von den Individuen schon jetzt erhebliche zeitliche Belastungen in Kauf genommen, um die Umwelt zu schonen. Das Konzept der Zeitinvestitionen setzt hier an und will dazu beitragen, diese Praxis unter dem Aspekt der ökologischen Zeitverwendung zu systematisieren. Vorstellbar wäre, Zeitinvestitionen als Orientierungsgröße im individuellen und kollektiven Bewußtsein zu etablieren, ähnlich dem Sparen, das von jedermann/jederfrau als sinnvolles Handlungsmuster erachtet wird, unabhängig davon, ob eine Person im Einzelfall dem entspricht oder nicht. Jedes Mitglied der Gesellschaft wird durch ein solches Leitbild (hierzu Dierkes et al. 1992) aufgefordert, permanent zu prüfen, ob und in welchem Umfang es Zeitinvestitionen erbringen kann oder will. Die Institutionalisierung eines solchen Konzepts und damit einhergehend eines bestimmten, übergreifenden Deutungsmusters für zeitökologisch motiviertes Handeln im Alltag, stellt gegenüber isolierten Entscheidungen der Individuen eine neue Stufe der Verdichtung eines Problembewußtseins dar. Es bietet zugleich Anreize und Begründungszusammenhänge für einen alternativen Umgang mit der Zeit, eine Institutionalisierung neuer Standards und Bewertungsmaßstäbe der Zeitverwendung.

Nach unserem Verständnis zielen *Ökologie der Zeit* im allgemeinen und Zeitinvestitionen im Besonderen, wie oben dargelegt, nicht in erster Linie

auf umfassende Entschleunigung der Gesellschaft. Diese ist vielmehr nur eine von mehreren Möglichkeiten der Reorganisation der Gesellschaft im Zuge einer ökologischen Zeitpolitik (vgl. Rinderspacher 1985, 299). Das Ziel müßte vielmehr darin bestehen, die Zeitverwendung der Gesellschaft so zu strukturieren, daß eine weitestgehende ökologische Synchronisierung der Teilsysteme erreicht wird. Die Wiedergewinnung der Eigenzeiten (vgl. Nowotny 1989; Geißler 1996) natürlicher Systeme sowie tradierter, erhaltenswerter Sozialsysteme stellt dabei die eine Aufgabe dar. Die andere, die zugleich zu leisten wäre, ist die Integration der Zeitmaße neuartiger technischer und sozialer Systeme in ein lebenswertes Gesamtkonzept gesellschaftlicher Zeitorganisation. Auf welchem absoluten Geschwindigkeitsniveau diese insgesamt basiert, dürfte weniger wichtig sein, als das rhythmische Ineinandergreifen der Teilsysteme (hierzu Henckel 1997), als eine dialogische Form der Kommunikation der einzelnen Elemente untereinander, mit dem Ziel, ein auf Viabilität und Nachhaltigkeit hinzielendes Zeitmaß des Gesamtsystems zu finden. Solche Vorstellungen sind zugegebenermaßen utopisch, doch sie weisen immerhin in eine Richtung.

* Auszug (leicht überarbeitet) aus dem Artikel „Zeitinvestition in die Umwelt" in dem von Jürgen P. Rinderspacher herausgegebenen Sammelband „Zeit für die Umwelt. Handlungskonzepte für eine ökologische Zeitverwendung." Edition sigma, rainer bohn Verlag, Berlin 1996.

## Literatur


Albach, Horst, 1975: Entwicklung und Stand der Investitionstheorie. In: Ders. (Hrsg.): Investitionstheorie. Köln

Birnbacher, Dieter, 1995: Tun und Unterlassen. Stuttgart

Blohm, Hans / Lüder, Klaus, 1995: Investition. Schwachstellenanalyse des Investitionsbereichs und Investitionsrechnung. 8. erg. Auflage. München

BUND / Misereor (Hrsg.), 1996: Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie. Basel

Cansier, Dieter, 1993: Umweltökonomie. Stuttgart/Jena

Dierkes, Meinolf / Hoffmann, Ute / Marz, Lutz, 1992: Leitbild und Technik. Zur Entstehung und Steuerung technischer Innovationen. Berlin

Dürr, Hans-Peter, 1995: Die Zukunft ist ein unbetretener Pfad. Bedeutung und Gestaltung eines ökologischen Lebensstils. Freiburg et. al

Funder, Maria, 1993: Die Flexibilisierung der Arbeitszeit. Eine Chance für Frauen zwischen Beruf, Familie und Partnerschaft? Das Beispiel Einzelhandel. In: M. Klein (Hrsg.): Nicht immer, aber immer öfter. Marburg

Furger, Franco, 1994: Ökologische Krise und Marktmechanismen. Umweltökonomie in evolutionärer Perspektive. Opladen

Garhammer, Manfred, 1995: Sozialverträglichkeit von Arbeitszeiten – Soziologische Überlegungen und Ergebnisse der Zeitbudgetforschung. In: A Büssing, H. Seifert (Hrsg.): Sozialverträgliche Arbeitszeitgestaltung. München und Mering

Geißler, Karlheinz A., 1996: Zeit. Verweile doch, du bist so schön. Weinheim, Berlin

Gesterkamp, Thomas, 1995: Zeit ist (kein) Geld. Widersprüchliche Erfahrungen mit dem VW-Modell. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 9. Bonn

Hampicke, Ulrich, 1991: Neoklassik und Zeitpräferenz – der Diskontierungsnebel. In: F. Beckenbach (Hg.): Die ökologische Herausforderung für die ökonomische Theorie. Marburg

Hampicke, Ulrich, 1994: Marktethik, Zukunftsethik und die fragile Natur. In: B. Biervert, M. Held (Hrsg.): Das Naturverständnis der Ökonomik. Beiträge zur Ethikdebatte in den Wirtschaftswissenschaften. Frankfurt a.M./New York

Hansen, Klaus P., 1992: Die Mentalität des Erwerbs. Erfolgsphilosophien amerikanischer Unternehmer. Frankfurt a.M./New York

Henckel, Dietrich, 1997: Geschwindigkeit und Stadt – die Folgen der Beschleunigung für die Städte. In: ders (Hrsg.): Entscheidungsfelder städtischer Zukunft. Berlin

Jürgens, Kerstin / Reinecke, Karsten, 1998: Zwischen Volks- und Kinderwagen. Auswirkungen der 28,8-Stundenwoche bei der VW AG auf die familiale Lebensführung von Industriearbeitern. Berlin

Klenner, Christine / Seifert, Hartmut (Hg.), 1998: Zeitkonten – Arbeit à la carte? Hamburg.

Kurz-Scherf, Ingrid, 1995a: Weniger arbeiten? – oder: Die Phantasie vom besseren Leben. In: A. Büssing / H. Seifert (Hrsg.): Sozialverträgliche Arbeitszeiten. München und Mering

Kurz-Scherf, Ingrid, 1995b: Zeit der Vielfalt – Vielfalt der Zeiten. Repräsentative Bevölkerungsbefragung. Hauptstadt Berlin. Senatsverwaltung f. Arbeit und Frauen, Berlin.

Küster, Christine, 1994: Leistungen von privaten Haushalten und ihre Erfassung in der Zeitbudgetforschung. Baltmannsweiler.

Lancaster, Kelvin, 1987: Moderne Mikro-Ökonomie. Frankfurt a.M., New York

Lehmann, Matthias, 1975: Zur Theorie der Zeitpräferenz. Ein Beitrag zur mikroökonomischen Kapitaltheorie. Berlin

MAGS (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW – Hrsg.), 1996: Arbeitszeit '95. Arbeitszeitstrukturen, Arbeitszeitwünsche und Zeitverwendung der abhängig Beschäftigten in West- und Ostdeutschland. Bearbeitet von F. Bauer, H. Groß u. G. Schilling, Institut f. Soziale Chancen (ISO). Düsseldorf/Köln

Mettler, Daniel, 1988: Investitionen, Innovationen und Unsicherheit. Grundzüge einer kognitiv-evolutionären Investitionstheorie. Schriftenreihe d. Schweiz. Inst. f. Außenwirtschaft, Struktur- und Regionalforschung an der Hochschule St. Gallen

Müller-Wichmann, Christiane, 1994: Zeitnot. Weinheim

Novotny, Helga, 1989: Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls. Frankfurt/M.

Paulsen, Andreas, 1969: Allgemeine Volkswirtschaftslehre. Bd. III, Produktionsfaktoren. Berlin

Priddat, Birger P., 1993: Zufall, Schicksal, Irrtum. Über Unsicherheit und Risiko in der ökonomischen Theorie vom 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert. Marburg

Priddat, Birger P., 1995: Rational Choice? Hermeneutik und Systemtheorie. Ein Beitrag zur Subjektivierung des Akteurs auf Null. In: Sociologia Internationalis Nr. 1,2

Promberger, Markus et al., 1996: Beschäftigungssicherung durch Arbeitszeitverkürzung. Vier-Tagewoche bei VW. Berlin

Radke, Volker, 1995: Nachhaltige Entwicklung – Ökonomische Implikationen. In: Jahrbuch f. Nationalökonomie u. Statistik Vol. 214/3

Raehlmann, I. / Meiners, B. / Glanz, A. / Funder, M., 1993: Flexible Arbeitszeiten. Wechselwirkungen zwischen betrieblicher und außerbetrieblicher Lebenswelt. Opladen

Rinderspacher, Jürgen P., 1985: Gesellschaft ohne Zeit. Individuelle Zeitverwendung und soziale Organisation der Arbeit. Frankfurt a.M., New York

Rinderspacher, Jürgen P., 1988: Wege der Verzeitlichung. In: Arbeitszeit, Betriebszeit, Freizeit. Hrsg. v. D. Henckel. Stuttgart et al.

Rinderspacher, Jürgen P., 1990a: Arbeit und Zeitpolitik. Über die Schwierigkeit, Arbeitsproduktivität in Zeitwohlstand zu verwandeln. In: H. König et al. (Hrsg.): Sozialphilosophie der industriellen Arbeit. Opladen

Rinderspacher, Jürgen P., 1990b: Neue Zeiten für eine neue Welt? In: F. v. Auer / K. Geißler / H. Schauer (Hrsg.): Auf der Suche nach der gewonnenen Zeit. Mössingen

Rinderspacher, Jürgen P., 1992a: Zeitstrukturen und private Haushalte im Wandel. In: S. Gräbe (Hrsg.): Alltagszeit – Lebenszeit. Zeitstrukturen im privaten Haushalt. Frankfurt a.M./New York

Rinderspacher, Jürgen P., 1992b: Der Fortschritt der Schnecke. Geschwindigkeitskultur im Kontext europäischer Technik- und Kulturgeschichte. In: J. Mayer (Hrsg.): Produktion von Mobilität und Stillstand. Zur Diskrepanz von Wissen und Handeln in der Verkehrspolitik. Loccumer Protokolle Nr. 56/1991. Evangelische Akademie Loccum.

Rinderspacher, Jürgen P., 1994: Zukunft als Weltanschauung. In: E. Holst et al. (Hrsg.): Erwartungen an die Zukunft. Zeithorizonte und Wertewandel in der sozialwissenschaftlichen Diskussion. Frankfurt/M./New York

Rinderspacher, Jürgen P., 1995: Tendenzen der Arbeitszeitentwicklung in den 90er Jahren – Thesen. In: Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen (Hrsg.): Arbeitszeitpolitik 2000. Arbeitszeitflexibilisierung und – verkürzung sowie Teilzeitförderung als Wege zu mehr Beschäftigung. Berlin

Rosdücher, Jörg / Seifert, Hartmut, 1994: Temporäre Arbeitszeitverkürzungen zur Beschäftigungssicherung – Ein beschäftigungspolitischer Ansatz? In: WSI-Mitteilungen Nr. 12

Seidel, Eberhard, 1994: Nachhaltigkeit des Wirtschaftens und die Fristigkeit des ökonomischen Kalküls. In: B. Biervert / M. Held (Hrsg.): Das Naturverständnis der Ökonomik. Beiträge zur Ethikdebatte in den Wirtschaftswissenschaften. Frankfurt a.M./ New York

Statistisches Bundesamt, 1995: Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland. Wiesbaden

Winch, Donald, 1985: Das Aufkommen der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft 1750-1870. In: C.M. Cipolla (Hrsg.): Europäische Wirtschaftsgeschichte Bd. 3. Stuttgart/New York